

Dirk HeiBerer

Kommentar

Der Lyriker und Erzähler Manfred Sturmann (1903–1989) aus Königsberg hat in seinen Münchner Jahren (1922–1938) wiederholt auf die Bedeutung Franz Kafkas hingewiesen. Schon in seinem Nachruf, der im Juli 1924 erst in der Zeitschrift *Menorah* (Wien, Frankfurt a. M.) und am 21. August 1924 auch in der *Allgemeinen Zeitung* (Augsburg) erschien, betonte Sturmann Kafkas „jüdische Sensibilität“, die ihn, nach intensiven Hebräisch-Studien, ziemlich sicher „ins heilige Land“ geführt hätte. Anlässlich des von Max Brod aus Kafkas Nachlass herausgegebenen Romans *Der Prozeß* dankt Sturmann Brod in *Das Jüdische Echo* (München) vom 22. Januar 1926 dafür, sich über das testamentarisch verfügte Publikationsverbot des Freundes hinweggesetzt zu haben: „Kafka ist eben ein ganz Großer gewesen, der einst einer heranwachsenden Dichtergeneration einen neuen Ausblick öffnen wird.“ Den zweiten „Nachlaßroman“ *Das Schloß* würdigt Sturmann in der *Menorah* im August 1927 als „zeitlos“. Der hier nachgedruckte Aufsatz „Die Sendung Franz Kafkas“ (1928, 1931) deutet Kafka erstmals umfassend als „jüdischen Dichter“.

„Dieses Leben scheint unerträglich, ein anderes unerreichbar“ – der Satz aus Kafkas Nachlassband *Beim Bau der chinesischen Mauer* ist für Sturmann in der *Jüdischen Rundschau* (Berlin) vom 1. Dezember 1931 der „Zauberschlüssel zu seinem Werk“. Der Satz ist auch das Motto für Sturmanns Aufsatz „Franz Kafka. Ein Versuch aus Anlaß des zehnten Todestages“ in der *Bayerischen Israelitischen Gemeindezeitung* (München) vom 15. Juli 1934. Dort heißt es, Kafkas Werk werde „niemals in die breite Masse zu dringen vermögen, weil die Voraussetzungen zu seinem Verständnis zu hohe sind“. Die „Kafkasche Welt“ zeige sich zwar schon in den frühen Novellen wie *Die Verwandlung*, *Der Heizer* und *In der Strafkolonie*, „ihre letzte Geschlossenheit und ihre mögliche Deutung“ erhalte sie jedoch „erst in der breiten Epik seiner Romane“.

Höhepunkt der Bemühungen Manfred Sturmanns um die Deutung von Kafkas Werk war seine „Gedenkrede“ aus Anlass von Kafkas 10. Todestag in München am 27. September 1934 im

Gemeindesaal des Jüdischen Kulturbunds in Bayern, Herzog-Max-Straße 7. Den „gut besuchten Franz-Kafka Abend“ würdigte Schalom Ben-Chorin in der *Jüdischen Rundschau* (Berlin) am 5. Oktober 1934. Der Abend sei eingeleitet worden „durch eine die Persönlichkeit und das Werk Franz Kafkas in hervorragender Weise beschreibenden und deutenden Rede des Münchener Schriftstellers und Kafka Forschers Manfred Sturmann“. Im Anschluss dran habe Elisabeth Springer „vier Skizzen Kafkas“ vorgetragen, „unter denen ‚Das Gesetz‘ die erschtterndste war“. Ausführlicher fasste Dr. Hertha Lieber den „Kafka-Abend im Kulturbund München“ in der *Bayerischen Israelitischen Gemeindezeitung* (München) vom 15. Oktober 1934 zusammen; Sturmann sei es vor allem darauf angekommen, „das Jüdische in der Dichtung Kafkas aufzuzeigen“. Unter dem Titel „Der Jude Franz Kafka“ erschienen Auszüge aus Sturmanns „Gedenkrede auf den Dichter“ in der *Jüdischen Bibliothek* (Berlin) am 24. Januar 1935.

Das Erscheinen des ersten Bandes der „Gesamtausgabe der Werke Franz Kafkas“, der *Erzählungen und kleine Prosa*, herausgegeben von Max Brod im Berliner Schocken-Verlag, begrute Manfred Sturmann noch in der *Bayerischen Israelitischen Gemeindezeitung* (München) am 1. Mai 1935. Danach ist kein Beitrag von ihm zu Kafka mehr nachweisbar. Nachdem Sturmann 1938 nach Palästina ausgewandert war, nahm er sich in Jerusalem der Dichterin Else Lasker-Schüler (1869-1945) und ihres Nachlasses an. Eine späte Würdigung erfuhr Sturmanns Kafka-Deutung als „jüdischer Dichter“ in dem Aufsatz von Manfred Voigts: Entdeckung Kafkas als jüdischer Autor (in: Steffen Hhne u.a. (Hg.): *Franz Kafka. Wirkung und Wirkungsverbindung*. Köln u.a. 2014, S. 93–100, hier S. 95).